

Vortrag von

Frau Kerstin Jährling-Roth, Abteilungsleiterin Caritasverband für den Bezirk Main-Taunus

Herausforderungen für die verbandliche Arbeit

Warum wir IspAn gefördert und unterstützt haben und wie es weitergehen könnte?

Ich möchte an den Vortrag von Frau Kraus anknüpfen. Warum wir IspAn gefördert haben? Auch aus meiner Sicht, aufgrund langjähriger Berufserfahrung heraus, ist diese Interessenselbstvertretung tatsächlich lange überfällig. Seit 37 Jahren bin ich im Pflegeberuf tätig, in vielen unterschiedlichen Bereichen und Funktionen. Die Angehörigen und pflegenden Angehörigen waren für mich immer ein wichtiger Ansprechpartner auch im Krankenhaus. Ich habe es oft sehr bedauert, dass eigene Kollegen und Kolleginnen im Krankenhaus die Angehörigen lange nicht als Partner wahrgenommen haben. Sie haben die Ressource „Pflegende Angehörige“ nicht genutzt im Sinne der gemeinsamen Pflege und Verantwortung für den Patienten/Pflegebedürftigen. Viele schwierige Situationen und Missverständnisse hätte man sich erspart, wenn von Anfang an eine gute Zusammenarbeit mit pflegenden Angehörigen angestrebt worden wäre. „Denn sie kennen die individuellen Bedürfnisse und Reaktionen des Angehörigen, den sie vielleicht schon lange versorgen, am Besten“. Nur unter der Bedingung, dass dies von pflegenden Angehörigen gewollt und gewünscht wird. Dies setzt eine systemische Sichtweise voraus.

Wie ist die Beziehung untereinander?

Wie lange pflegt der Angehörige schon den Betroffenen?

Was ist in der Versorgung besonders zu beachten?

Bei was möchte der pflegende Angehörige unbedingt dabei sein, weil z. B. der Betroffene dann ruhiger ist.

Mittlerweile wandelt sich dies auch im Krankenhaus.

In der ambulanten Versorgung gestaltet sich die Situation anders aufgrund einer anderen Rollenkonstellation. In der ambulanten Pflege hat der Kunde Hausrecht. Angehörige und pflegende Angehörige kaufen sich die Dienstleistung „Pflege“ ein. Durch die Einführung der Pflegeversicherung hat sich natürlich vieles verbessert. Angehörige werden umfassender über Leistungen informiert, können gezielter in der Pflege angeleitet und geschult werden. Können an Pflegekursen teilnehmen. Auch sind Pflegehilfsmittel in der häuslichen Pflege heute nicht mehr wegzudenken. Wie Frau Kraus auch schon deutlich machte, stehen die pflegenden Angehörigen und die zu Pflegenden im Focus der Sozialstationen. Wir beobachten wie pflegende Angehörige viel Erfahrung sammeln, sich langsam zum Experten entwickeln. Wir beobachten aber auch die schwierigen und belastenden Situationen, denen Familien mit Pflegebedürftigen ausgesetzt sind, wie sie unmenschliches leisten und auch ertragen. Es ist nachgewiesen, dass sie im Vergleich zur Gesamtbevölkerung auffällig mehr körperliche und auch seelische Beschwerden haben.

Die Gesellschaft hat eine große Verantwortung gegenüber der pflegenden Angehörigen und muss sie in der Versorgung als Partner wahrnehmen und ernst nehmen. Man kann sich deutlicher Gehör verschaffen, das ist die eine Seite, das sollten die pflegenden Angehörigen natürlich tun. Aber man muss sich auch als Gesellschaft diesen Problemen stellen. Wie soll sonst an konstruktiven und besseren Lösungen gearbeitet werden. Frau Kraus sprach hier die strukturelle Schwäche „in der Dreiecksbeziehung an“.

Vortrag von

Frau Kerstin Jährling-Roth, Abteilungsleiterin Caritasverband für den Bezirk Main-Taunus

Es müssen jetzt die Weichen gestellt werden. Wie sollen die vielen zukünftigen „Alten“ versorgt werden. Familienministerin Schröder möchte eine zweijährig bezahlte Pflegezeit einführen. Prinzipiell ein guter Gedanke. Wie es sich umsetzen lässt ist nun eine andere Sache, aber diese Diskussion ist angestoßen.

Ist es mir wichtig als Krankenkassenvertreter die Gesundheit der pflegenden Angehörigen zu unterstützen und z.B. alle zwei Jahre eine Kur zu ermöglichen mit dem Ziel die Versorgungssituation durch den pflegenden Angehörigen lange zu ermöglichen (mehr Prävention).

Warum hat der Hausbesuch der Ärzte keine Priorität mehr insbesondere auch bei Demenzkranken? Die Einweisung eines Demenzkranken verursacht bei allen Beteiligten massive Probleme. In vielen Fällen kann er verhindert werden. In anderen Ländern hat der Hausbesuch durch interdisziplinäre Teams eine größere Bedeutung.

Eine Interessenselbstvertretung pflegender Angehöriger können wir nur befürworten. Der Grundgedanke einer Interessensvertretung ist die Mitsprache bei gesellschaftlichen Entscheidungen und Entwicklungen, darüber hinaus der Beteiligung auch an Entscheidungen.

Angehörige sollen und müssen eine „Mitsprachemöglichkeit erhalten im Rahmen der Versorgung von Pflegebedürftigen“. Sie sollen und müssen an konkreten „Problemlösungen“ mitwirken. Sie stellen die wichtigste Versorgungskette im ambulanten Bereich dar. Aufgrund der demographischen Entwicklung wäre es fatal diese Ressource für weitere Entwicklungen nicht zu nutzen.

Wie kann es nun weitergehen?

Das Projekt weiter zu unterstützen ist natürlich unser Ziel.

Weitere Mitstreiter müssten gewonnen werden. Auch ist weiterhin Überzeugungs- und Motivationsarbeit notwendig. Im Main-Taunus-Kreis ist die Gruppe noch klein.

Die Begleitung in der jetzigen Form kann aber nicht auf Dauer sein, da die Finanzierung des Projektes ein Problem bleiben wird und das eigentliche Ziel die Eigenständigkeit der Angehörigengruppe ist. Der Caritasverband könnte eine Beraterfunktion übernehmen.

Eine gut funktionierende Interessensgruppe übernimmt später selbst die Rolle der Beraterfunktion. Hier könnte sie dann für viele Gruppen auch Ansprechpartner sein, sowohl für die Betroffenen als auch für Sozialstationen, Seniorenbeiräte, politische Gremien usw.

Die Anwaltschaft für Pflegebedürftige und pflegende Angehörigen von Seiten der Caritas-Sozialstationen wird dadurch aber nicht aufgehoben. Dies bleibt eine wichtige Funktion.